

T. G. MASARYK UND DIE VOLKSDEMOKRATIE

Von Eva Schmidt-Hartmann

I.

Mit dem Begriff „Volksdemokratie“ verbinden die Tschechen keine guten Erfahrungen, weil man ihn nur allzu rasch mit der aktuellen Wirklichkeit assoziiert. Es gibt aber unterschiedliche Vorstellungen von Volksdemokratie, auch nach ihrer historischen Begrifflichkeit, und allen gemeinsam ist ein Grundproblem unserer modernen Demokratie: nämlich die Verbindung zwischen dem Plebiszit des Souveräns und der führenden Elite. Das marxistische Modell ist nur eine Variante davon. Sein Volksbegriff ist klassenbezogen. Im Laufe der letzten 200 Jahre hat sich auch noch ein anderer Volksbegriff entwickelt, beeinflusst von romantischen Vorstellungen einer Wesenheit oder Volksseele, und er wurde in Abwandlungen als das „gesunde Volksempfinden“ in faschistischen Herrschafts-Strukturen virulent. Es bleibt noch eine dritte Spielart, die dem Volk gegenüber an sich pessimistisch eingestellt ist, aber von dem aufgeklärten Optimismus seiner Belehrbarkeit getragen wird. In diesen Zusammenhang ist augenscheinlich das politische Denken Masaryks einzuordnen, so stupend auch fürs erste die Verbindung zwischen seinem Namen und dem Begriff der Volksdemokratie erscheinen mag.

Denn es läßt sich doch kaum eine historische Persönlichkeit der Tschechen nennen, aus deren Namen eine solche Inspiration für Freiheit und Demokratie über Generationen hinweg gewirkt hätte. Es läßt sich aber auch keine andere Persönlichkeit finden, deren Wort und Werk so wenig nüchterne Kritik ausgelöst hätte. Gewiß ist es auch notwendig und gut, daß der demokratische Wille der Tschechen und Slowaken in diesem Namen ein Symbol findet; dennoch wäre Masaryk der letzte, der eine unkritische Ehrfurcht vor irgendwem hätte gelten lassen wollen. Um sein Lieblingswort zu benützen, muß nach dem Nutzen, dem Sinn dieses Symbols gefragt werden. Andernfalls mündete die Ehrfurcht vor dem Namen Masaryk in unkritische Abstinenz, oder man begäbe sich gar auf das Gebiet bewußter Unwahrheit, wenn man überall dort nicht kritisch aufträte, wo es die Arbeit des Historikers erfordert. Der Name T. G. Masaryks als demokratisches Symbol wird nicht ohne, sondern nur durch das kritische Gespräch mit der Geschichte als Monument für die Demokratie in Mitteleuropa erhalten werden.

II.

Die folgenden Überlegungen über einige Elemente in Masaryks politischem Denken sollen nicht als Versuch angesehen werden, Masaryks Werk als Ganzes zu interpretieren oder gar auszuwerten. Dementsprechend wurde darauf verzichtet, die Entwicklung seiner Ideen im gesamten Zeitraum zu berücksichtigen oder die

Fülle seiner oft widersprüchlichen Auffassungen erschöpfend darzustellen. Seine eher publizistische als akademisch-konsistente Darstellungs-, Ausdrucks- und Denkweise bringt alle seine Interpretationen in beträchtliche Schwierigkeiten, wenn sie versuchen, seine Ideen in einem logisch-konsistenten Erklärungsrahmen zu erfassen¹. Es erscheint daher fruchtbarer — wie es im folgenden versucht wird —, nur auf einzelne Elemente in seinem Denken hinzuweisen. Allerdings sollte aber auch dann nicht geleugnet werden, daß eine gewisse Vorentscheidung über Masaryks Aussageabsichten unvermeidbar ist, da sich aus dem Mangel an logischer Strenge in allen seinen Werken oft gegensätzliche Aussagen mit hinreichender Evidenz begründen lassen².

Diesem Aufsatz liegt also die Annahme zugrunde, daß Masaryk sich mit all seinem Denken darum bemühte, die freiheitlich-demokratischen Prinzipien der westeuropäischen politischen Tradition in seiner eigenen Umwelt zu fördern und in seiner politischen Praxis zu verwirklichen — und daß er daher zu Recht bis heute als ihr Symbol empfunden wird. Dort, wo widersprüchliche Denkelemente in seinen Arbeiten zu finden sind, handelt es sich — dieser Auffassung nach — nicht um bewußt beabsichtigte Abweichungen, sondern um mangelndes Sachverständnis.

Für dieses Verständnis muß man freilich die freiheitlich-demokratischen und die volksdemokratischen Grundprinzipien einmal einander gegenüberstellen: Die freiheitlich-demokratische politische Ordnung basiert auf der Einschränkung der politischen Macht, wie auch immer diese legitimiert sei. Sie schreibt die Regierungskompetenz den regelmäßig festzustellenden Mehrheiten zu und setzt ihren Freiheitsbegriff aus zwei gleichwertigen Elementen zusammen, nämlich aus dem Recht auf Beteiligung an der Machtausübung sowie aus dem Recht jedes einzelnen, sein Privatleben frei zu gestalten. Der Grundton solcher Überlegungen ist das Mißtrauen gegenüber jeder politischen Macht sowie das Vertrauen in jeden einzelnen, sich an die festgelegten Spielregeln zu halten. Die prozeduralen Regeln bilden in jenem System das einzige Element der Sicherheit und Beständigkeit, während offen bleibt, welche konkreten Inhalte die jeweils zustandekommenden Entscheidungen zum Tragen bringen werden. Dem freiheitlich-demokratischen politischen System liegt also ein kontinuierliches Risiko zugrunde, den solcherart freigesetzten politischen Kräften zum Opfer zu fallen. Das System übt vom Gesichtspunkt seiner funktionalen Effizienz überdies eine dauernde Verschwendung, ebenso wie die

¹ Dazu demnächst meine Arbeit: T. G. Masaryk's Realism: the Origins of a Czech Political Concept, 1882—1914.

² Als Beispiel kann die kluge Interpretation der Demokratietheorie Masaryks von R. Szporluk gelten, gegen dessen Auffassung, daß Masaryk im Unterschied zu gängigen Meinungen niemals nach einer Demokratie im Sinne der Regierung des Volkes und für das Volk, sondern eher zu einem System des aufgeklärten, humanen und weitgehend demokratischen Absolutismus strebte, sich nichts Nennenswertes einwenden läßt — bis auf die intuitive Überzeugung, daß diejenigen Passagen seiner Werke, die jener Interpretation widersprechen, von Szporluk unterbewertet wurden. Vgl.: Szporluk, R.: Masaryk's Idea of Democracy. SEER (1962) 30—49. — Ders.: Masaryk in Search of Authority. Canadian Slavonic Papers (1965) 235—252. Das neuerdings erschienene Buch desselben Autors „The Political Thought of Thomas G. Masaryk“ ist mir leider noch nicht zugänglich gewesen.

Unmöglichkeit offen zutage tritt, solcherart mehr als nur Kompromißlösungen aller anstehenden Probleme herbeizuführen.

Ganz anders die Konzeption der Volksdemokratie. Sie basiert auf der Bemühung, die offenen Stellen des soeben beschriebenen politischen Systems mit eindeutigen Lösungen auszufüllen. Die marxistische bzw. osteuropäisch-kommunistische Auffassung der Volksdemokratie als Vorstufe der sozialistischen Gesellschaftsordnung soll hier außer acht gelassen werden. Vielmehr gilt es, den Begriff anhand des tschechoslowakischen politischen Systems von 1945—48 zu interpretieren. Daraus ergibt sich Volksdemokratie als Bezeichnung entsprechender Bemühungen um eine eindeutig garantierte Regierung des Volkes für das Volk. Das Volk wird dabei als eine Demonstration gesehen, deren artikulierter Wille für die ganze Gesellschaft maßgebend sei und daher eine unbeschränkte Basis der Regierungslegitimität bilde. Volksmeinung ist freilich, anders als im formalen Skrutinium der Mehrheitsbildungen in der freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung, niemals so ganz eindeutig zu bilden und zu erfahren. Minderheiten- und Individualrechte werden jedenfalls nur soweit eingeräumt, als sie mit den Interessen des Gemeinwohls übereinstimmen oder dies fördern. Wie dieses Gemeinwohl interpretiert wird, wie dabei Freiheit in ihrem funktionalen Sinn aufgefaßt wird, bleibt dem jeweiligen Volksrepräsentanten überlassen. Seine Legitimität wird nicht aus einer Mehrheitsbildung, sondern aus der An- oder Abwesenheit einer Mehrheitsablehnung hergeleitet. Eine so verstandene volksdemokratische politische Ordnung ist dann offen, sich zu den unterschiedlichen Stufen zwischen einem freiheitlichen und einem totalitären politischen System zu entwickeln, je nach den jeweiligen konkreten historischen Bedingungen.

III.

Schon aus Masaryks Terminologie allein ließe sich weit mehr seine Neigung zur Volks- als zur freiheitlichen Demokratie herleiten. Bereits 1890 machte das von ihm mitformulierte erste politische Programm der „Realisten“ — der bekannten, von Masaryk geführten, wenn auch von mehrmals wechselnder Anhängerschaft getragenen tschechischen politischen Bewegung vor dem Ersten Weltkrieg — einen klaren Unterschied zwischen verschiedenen Konzeptionen der Demokratie: Die eigene sollte einen „erweiterten“ demokratischen Standpunkt darstellen, womit gemeint war, daß die ältere „abstrakte“ Auffassung von Demokratie nun zu einem „wahrhaft volksbezogenen Standpunkt“ („lidový“) ausgebildet werden müßte. Ohne eingehende Erläuterungen illustrierte das Programm seinen Standpunkt am Beispiel des Freiheitsbegriffs, der von nun an nicht mehr als Freiheit an sich diskutiert werden sollte, sondern nur unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit, gemessen an dem Kriterium der Förderung einer „einheitlichen, organischen Entwicklung unseres Volkes“³.

In anschließenden öffentlichen Diskussionen des Programms haben sich die „Realisten“ dann eindeutig von dem formalen Demokratiebegriff distanziert: „... unser Programm ist ‚lidový‘, nicht demokratisch. Wir verwerfen nicht Havlíčeks (— zuvor als der ältere, abstrakte Demokratiebegriff bezeichnet —)

³ Návrh programu lidového [Entwurf eines Volksprogrammes]. Čas 4 (1890) 688.

Demokratie, sondern wir sagen, daß diese Demokratie erweitert werden müßte. Wir sind ‚lidovci‘, wir sind nicht mehr Demokraten.“ Die gewünschte „Erweiterung“ wurde nun als das Bemühen erklärt, die Dominanz des abgelehnten formalen Demokratiedenkens an den „Fragen der Regierungssysteme“ durch ein gesteigertes Interesse an den „Inhaltsfragen“ zu ersetzen ⁴.

Masaryk hat den Unterschied zwischen jenen beiden Demokratieauffassungen sein ganzes Leben hindurch aufrechterhalten, stets die Unzulänglichkeiten der konstitutionell-formalen Demokratiebestimmung hervorhebend, und sich zu dem hier angedeuteten inhaltsbestimmten Demokratiebegriff bekannt. Allerdings hat er dabei seit Ende der neunziger Jahre, und besonders seit dem Ersten Weltkrieg, seine Auffassung von Demokratie nicht mehr mit einer terminologischen Unterscheidung zum Ausdruck gebracht, sondern er sprach nur noch von Demokratie und identifizierte nun diesen Begriff mit seiner eigenen Konzeption. Das Eigenständigkeitsmerkmal seiner Auffassung, „lidovost“ („Volksbezogenheit“), wurde zunehmend durch eingehende normative Präskriptionen bezüglich aller Aspekte des nicht nur politischen und staatlichen, sondern auch kulturellen und gesellschaftlichen Lebens überhaupt spezifiziert. Der Demokratiebegriff war solcherart bei ihm zu einer allumfassenden normativen Aussage über sein subjektives Wertesystem geworden.

Als solche wurde dann auch seine Demokratiekonzeption seither popularisiert. Es sollte nun erst angedeutet werden, daß auch in den eigentlichen inhaltlichen Aussagen starke Ähnlichkeiten zwischen politischen Wertvorstellungen Masaryks aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und denen der führenden politischen Parteien in der ČSR nach 1945 vorhanden waren, während ihre Problematik erst später beleuchtet wird. Masaryk, wie man immer wieder zitiert, sagt: „Demokratie ist eine Gesellschaftsorganisation, die auf Arbeit beruht; sie kennt keine Leute und Klassen, die die Arbeit der anderen ausbeuten; der demokratische Staat kennt keinen Militarismus, keine geheime Diplomatie, die innere als auch äußere Politik untersteht der parlamentarischen Kontrolle. Demokratie ist Diskussion: Die Menschen richten sich nach Argumenten, nicht nach Willkür oder Gewalt. Demokratie ist nicht möglich ohne Wissenschaft, Demokratie ist die Organisation des Fortschritts in allen Bereichen der menschlichen Tätigkeit ⁵.“

Man könnte leicht eine solche Demokratieauffassung als ein optimistisches Bild einer idealen Gesellschaft interpretieren. In Masaryks Fall kommen dann noch die häufigen Hinweise auf die ethischen Verpflichtungen des menschlichen Lebens im allgemeinen und des politischen im besonderen hinzu. Er räumte der Bedeutung der Liebe eines jeden Menschen zu seinen Nächsten eine Schlüsselstellung in allen seinen Arbeiten ein und die Verwirklichung dieser Liebe in allen Bereichen war für ihn das höchste humanitäre Ideal ⁶. Gleichzeitig betrachtete er die Verwirklichung der menschlichen Ideale als möglich ⁷, und die Demokratie war für ihn „die poli-

⁴ Glosy ku programu lidovému [Anmerkungen zum Volksprogramm]. Čas 4 (1890) 712.

⁵ Dresler, J. (Hrsg.): Masarykova abeceda [Masaryks ABC]. Zürich 1976, S. 58.

⁶ Masaryk, T. G.: Ideály humanitní. Několik kapitol [Ideale des Humanismus. Einige Kapitel]. Prag 1946, S. 54—62 (1. Aufl. Prag 1901).

⁷ Masaryk, T. G.: The Making of a State. London 1927, S. 438 (1. Aufl.: Světová revoluce. Prag 1925. — Deutsch: Die Weltrevolution, 1914—1918. Berlin 1925).

tische Form des humanitären Ideals“⁸. Es bietet sich also direkt an, einen solchen Demokratiebegriff als Utopie zu interpretieren im Sinne der populären Auffassungen von Utopie als Illusion eines Optimalzustandes; Masaryk könnte dann unterstellt werden, daß er durch seine subjektiv-normativen Aussagen über die demokratische Ordnung seiner Hoffnung auf die Verwirklichung der Ideale Ausdruck zu verleihen bemüht war. Dementsprechend muß man allerdings darauf hinweisen, daß er in der Praxis eine durchaus formal funktionierende freiheitliche Demokratie in der Ersten Tschechoslowakischen Republik förderte und seine „Idealvorstellungen“ eben nur als Leitgedanken gelten ließ.

Freilich ergeben sich aus einer solchen Interpretation Schwierigkeiten. Die Erste Republik war nicht imstande, ein schwerwiegendes — oder vielleicht gar fatales — Problem zu lösen, nämlich die Nationalitätenfrage. Darüber hinaus sind einige Erscheinungen ihrer politischen Traditionen nicht mit den freiheitlich-demokratischen Prinzipien in Einklang zu bringen, wie z. B. die außerparlamentarischen Entscheidungszentren der Koalitionsausschüsse, wobei in unserem Kontext Masaryks Bejahung solcher Praktiken von größerer Bedeutung ist als ihre eigentliche Existenz. Nicht zuletzt müßte zu jenen fraglichen Praktiken auch sein eigenes, aller öffentlichen Kontrolle entzogenes Machtzentrum gezählt werden, die „Burg“⁹. Aber es gab auch eine ganze Reihe von Einzelsituationen, durch die Masaryk vielleicht kompromittiert würde, wenn diese Affären je zu einem Objekt der Geschichtsschreibung würden¹⁰.

Sehr aufschlußreich in unserem Zusammenhang wäre dann schließlich auch noch eine eingehende Erörterung der Frage nach Masaryks Legitimation während des Krieges, wobei hier wiederum nicht so sehr die eigentliche historische Tatsache selbst angesprochen werden müßte, nämlich das eindeutige Fehlen einer solchen Legitimation, sondern seine geistige Einstellung dazu. Er „fühlte“ sich offenbar doch legitimiert durch seine Überzeugung.

IV.

Wenden wir uns jetzt einmal der Entwicklung nach 1945 zu. Da ist auffallend, daß zwar Sprache und Argumentation von Masaryks Nachfolger in der Leitung des Staates nach 1945 an die normative Demokratievorstellung erinnert, daß aber das politische System in der Zeit von 1945—1948 in vieler Hinsicht der herkömmlichen Praxis und den Grundprinzipien der freiheitlichen Demokratie widersprach: Das markanteste Beispiel wäre die Abmachung und Akzeptierung einer festgelegten Parteienstruktur und die Ausschaltung politischer Opposition, wie sie von den

⁸ E b e n d a 441. — Siehe auch M a s a r y k, T. G.: Nesnáze demokracie [Schwierigkeiten der Demokratie]. Prag 1913, S. 15.

⁹ Vgl. B o s l, K. (Hrsg.): Die „Burg“. Einflußreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš. 2 Bde. München-Wien 1973/74.

¹⁰ Vgl. S t ř í b r n ý, J.: TGM a 28. říjen [TGM und der 28. Oktober]. Prag 1938. — K r a m á ř, K.: Kramářův soud nad Benešem. Spor dr. K. Kramáře s ministrem zahraničních věcí dr. E. Benešem [Kramářs Urteil über Beneš. Der Streit von Dr. K. Kramář mit dem Außenminister Dr. E. Beneš]. Prag 1938.

staatstragenden — d. h. auch den sogenannten demokratischen — Kräften beschlossen und ausgeführt wurden, abgesehen von der Ungeheuerlichkeit des ganzen Geschehens um die Vertreibung der Deutschen. Masaryk selbst kann natürlich für diese Entwicklung nicht verantwortlich gemacht werden. Doch beweisen diese Entwicklungen im Bereich der Gedanken und Begriffe, daß seine Lehre seinen Nachfolgern offenbar kein Verständnis für die freiheitlich-demokratischen Grundprinzipien vermittelt hat. Die Berufung auf einen unüberwindbaren machtpolitischen Druck seitens der Sowjetunion erklärt dabei die Dinge nicht. Sie rechtfertigt nicht jene gesamte Systemkonstruktion, da für eine direkte Einmischung der Sowjetunion in die Entscheidungen der tschechoslowakischen Politiker vor dem Sommer 1947 keine Beweise zu finden sind — abgesehen von einer weitgehenden Kontinuität in den politischen Grundvorstellungen vieler führender Persönlichkeiten von 1945 vor und nach dem Zweiten Weltkrieg ¹¹.

Nun geht es aber nicht nur um Hinweise aus der politischen Praxis des von Masaryk gegründeten Staates. Es geht auch um eine eingehende Analyse seiner Demokratievorstellungen selbst, die deutlich zeigt, daß Masaryk kein Träumer war. Im Gegenteil. Er hatte keine Hoffnung auf eine autogene Realisierung seiner Ideale, sondern versuchte in seiner Demokratiekonzeption zu verhindern, daß das von ihm vorausgesetzte „Böse“ in den Menschen zur Wirkung kommt. Das ist ein Grundzug, nebenbei, der fast alle utopischen Konstruktionen begleitet ¹². Auch Masaryks Demokratieauffassung zeigt sich also vom Gesichtspunkt utopischer Ansätze interpretierbar, als ein Versuch, das risikoreiche Vertrauen in den Menschen, das vage Verhaltensmuster und nur formale Modell der freiheitlich-demokratischen Konzeption mit Garantien zu versehen, die alle Gefahren ausschalten und dem „Guten“ zur Durchsetzung in der Gesellschaft verhelfen sollten, so daß also seine Demokratiekonzeption dem Anliegen der Volksdemokratie und nicht dem der freiheitlichen Demokratie entspricht. Anhand dieser Interpretation lassen sich dann auch jene merkwürdigen Entwicklungen des tschechoslowakischen politischen Selbstverständnisses nach 1945 beleuchten.

Masaryk war also kein Idealist im Sinne eines Illusionärs und erst recht nicht ein Idealist in seinem Menschenbild: Er nannte sich selbst sehr gerne einen Realisten. Freilich könnte man von seinem Idealismus insofern sprechen, als er überwiegend an die Kraft des Bewußtseins als des bestimmenden Faktors der menschlichen Natur glaubte. Aber weder Idealismus, noch Materialismus in dieser Hinsicht sind in unserem Kontext der Demokratietheorie von Bedeutung — höchstens dort, wo es um die Entscheidung geht, mit welchen Mitteln Menschen beeinflußt werden können, wobei eine solche Entscheidung erst im Rahmen der volksdemokratischen Auffassung relevant wird. Es ist jedenfalls in Masaryks Arbeiten nicht viel Gutes über die Menschen gesagt worden — wenn man von den Wunscherklärungen, Zukunfts-

¹¹ Dazu näheres in meiner früheren Arbeit: Innenpolitische Voraussetzungen für die Machtübernahme der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei. *BohJb* 19 (1978) 197—246. Vgl. die neueste und umfassende Studie zu diesem Thema: Kaplan, K.: *Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945—1948.* München-Wien 1981 (Veröffentl. d. Collegium Carolinum 33).

¹² Vgl. Quabe, G.: *Das letzte Reich. Wandel und Wesen der Utopie.* Leipzig 1933.

visionen oder Prognosen absieht. Für seine unmittelbaren Mitmenschen, die Tschechen, hatte Masaryk bekanntlich wesentlich mehr kritische als lobende Worte, wenn nicht gar von Geringschätzung gesprochen werden muß. Das wurde im allgemeinen bis heute darauf zurückgeführt, daß Masaryks weltweiter intellektueller Horizont dem provinziellen geistigen Leben Prags weit überlegen war. Die Tatsache allerdings, daß Masaryk schon gleich nach seiner Ankunft aus Wien 1882 allgemeine Unterstützung für seine Vorhaben fand — ja sogar selbst keine Vorschläge mehr zu machen vermochte, die nicht schon vor ihm in Prag selbst angestrebt wurden —, oder die genaue Einsicht in die tiefgehenden kritischen Analysen und Argumente vieler seiner späteren Prager Kritiker deuten darauf hin, daß die Prager intellektuelle Atmosphäre keineswegs so war, wie sie in seinen kritischen Betrachtungen erscheint und oft zur Rechtfertigung seiner Kritik dienen muß. Natürlich war das Prager Kulturklima damals provinziell, verglichen mit westeuropäischen oder nordamerikanischen Zentren: Aber wie sollte es anders sein? Liegt das nicht in der Natur einer mittelgroßen europäischen Stadt in der Provinz eines weiten Reiches, so daß ihre Bewohner dafür nicht verantwortlich gemacht werden können? Um so weniger, wenn — wie Masaryk richtig beobachtete — es sich dabei vor allem um die Kultur einer erst sich etablierenden ethnischen Nation handelt?

Aber es waren nicht nur die Tschechen, für die Masaryk nicht viel Lob und Begeisterung übrig hatte. Noch bevor er überhaupt zu seiner tschechischen Nationalidentität fand, während seiner Studienjahre in Wien, betrachtete er die Menschen im allgemeinen sehr mißbilligend.

Schon sein erstes Buch — seine Habilitationsschrift: „Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation“¹³ — ist eine entschiedene Anklage gegen die ganze moderne europäische Welt, der — von Masaryk später als extrem pessimistisch bezeichneten — Kritik Nietzsches keineswegs nachstehend. Sogar in den beiden so bedeutenden Bereichen der modernen Errungenschaften wie der Bildung und der sozio-politischen Diskussion zeigte sich Masaryk als außerordentlich kritisch, indem er die beiden Sphären bezüglich der psychischen Gesundheit der Menschheit für gefährlich erklärte. Das läßt aufmerken:

„Soziale Interessen hatten schon immer psychische Störungen zur Folge; aber diese haben sich nun um so mehr vermehrt, je häufiger und kräftiger die Reizungen, die Erregungen des Denkens wurden. Deshalb gibt es heute mehr geistig Kranke als im Mittelalter, weniger in Rußland als in England und Frankreich, und deshalb ist ihre Zahl bei den Türken und Arabern begrenzt . . . Sobald das Gleichgewicht zwischen Vernunft und Herz verloren geht, schwindet auch die geistige Frische und Widerstandskraft, und Spannung, Erregung, geistige Krankheit folgen. Unsere rationale Bildung hat wirklich diesen Fehler und ist daher die Ursache der allgemein verbreiteten Neurose und Psychose“¹⁴.

¹³ Masaryk, T. G.: Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation. Wien 1881.

¹⁴ D e r s.: Sebevražda hromadným jevem společenským moderní osvěty (deutsch wie in Anm. 13). Prag 1926, S. 122 f.

Das Buch ist voller Anklagen, so daß jedes zur Charakterisierung ausgewählte Zitat nur als zufälliges Beispiel anzusehen ist; nach der sachlichen Berechtigung soll hier ebensowenig gefragt werden wie nach den von Masaryk vorgesehenen Heilmitteln. An dieser Stelle gilt es lediglich festzuhalten, daß Masaryk von Anfang an eine sehr negative Attitude zur modernen Gesellschaft im allgemeinen hatte — und sie auch im wesentlichen nie veränderte.

Von Bedeutung für unsere Überlegungen ist nun allerdings die Frage nach dem Menschen- und Gesellschaftsbild, das Masaryk seiner Sicht der so sehr kritisierten Realität gegenüberstellte. Nur so erklärt sich nämlich seine Grundauffassung von Demokratie als dem angestrebten Gesellschaftszustand im Sinne der beiden oben aufgestellten Modelle.

Masaryks Schriften sind voll von normativen Aussagen bezüglich des menschlichen Verhaltens und der gesellschaftlichen Zustände. Alles in allem wünschte Masaryk ein zwischen Vernunft, Emotion und Willen gut ausgeglichenes Individuum, das selbstlos und liebevoll seinen Mitmenschen gegenübertritt und seine eigene Selbstverwirklichung im Dienst an seiner Umwelt findet. Ein solches Individuum wäre frei und selbständig — im Sinne der Überwindung blinder Vorurteile und innerer Zwänge —, eine Gesellschaft solcher Menschen wäre frei und autonom, indem sie keine Hindernisse zur vollen Selbstverwirklichung jedes einzelnen im Dienste des Gesamtwohls kennen würde. Masaryks Vorstellung von einem solchen Ziel stimmt voll mit den Grundzügen der europäischen Tradition des sozial-utopischen Denkens überein¹⁵.

V.

Sozial-utopische Bilder spielen gewiß eine wichtige Rolle, wenn sie als positive Inspiration für menschliches Tun, und für das politische im besonderen Maße, betrachtet werden. Die Geschichte hat aber auch viele Beispiele dafür, daß das Bemühen um die Gestaltung der sozialen und politischen Umwelt nach solchen Leitbildern zu verhängnisvollen Folgen für alle Beteiligten führte. Die Spannung zwischen Idealen und Wirklichkeitsempfinden durch die bewußte Anstrengung im Denken zu bewältigen, bildet eine der schwierigsten Aufgaben der menschlichen Vernunft. Eine Vernebelung im Bereich der leitenden Wertvorstellungen gegenüber der Wirklichkeit führt notwendigerweise zum Verlust der Ideale, zur resignierten Abkehr vor der fehlerbeladenen Realität, und läßt alle Bemühungen um Besserung der Misere erlahmen. Die unbedingte Treue zu politischen Idealen schwächt aber die Fähigkeit ab, der Wirklichkeit aufgeschlossen, selbstbewußt und lernfähig gegenüberzutreten. Nur die Bereitschaft, das Bestmögliche in Richtung der Ideale

¹⁵ Vgl. Seibt, F.: *Utopica. Modelle totaler Sozialplanung*. Düsseldorf 1972. — Für die Inhalte von Masaryks Wunschvorstellungen siehe die gute Analyse, die allerdings recht wenig bekannt ist: Trapl, M.: *Vědecké základy Masarykovy politiky. Pokus o soustavný výklad Masarykovy politické sociologie* [Wissenschaftliche Grundlagen der Politik Masaryks. Ein Versuch um die systematische Erläuterung Masaryks politischer Soziologie]. Brünn 1947.

zu tun und gleichzeitig die Autonomie der unvollkommenen Wirklichkeit zu respektieren, erscheint als die einzig mögliche Grundlage, auf der sowohl die Ideale des menschlichen Sozialdenkens als auch die Realität unserer Welt eine gleichwertige Rolle zu spielen vermögen. Diesem Denkansatz entspricht im politischen Bereich das Modell der freiheitlichen Demokratie mit seiner Offenheit für alle möglichen — vielleicht bislang noch nicht denkbaren — Bestrebungen der Menschen einerseits, aber auch mit seinen eingebauten Hindernissen für mehr als nur Kompromißlösungen.

In Masaryks Denken fällt die Diskrepanz zwischen den negativ-kritischen Wirklichkeitsurteilen und den positiv-utopischen Normvorstellungen besonders auf. Sie wurde oft von seinen Anhängern und Interpreten als ein Zeichen seiner hohen ethischen Ansprüche und persönlichen Integrität gepriesen. Seine Kritiker suchten dann höchstens nach Beispielen, wo sein Handeln jenen hohen ethischen Ansprüchen nicht zu entsprechen schien, was etwa gelegentlich während des Ersten Weltkrieges leicht nachzuweisen war. Viel schwerwiegender aber als die Frage nach seiner persönlichen Integrität erscheint die Frage nach den Folgen der Beziehungen zwischen Ideal und Wirklichkeit für sein politisches Denken.

Masaryk wandte seine Idealvorstellungen als Kriterien an, um die ihn umgebende Wirklichkeit zu beurteilen. Er suchte stets danach, wie die Welt, besonders etwa die tschechische „Welt“, sein könnte, und beobachtete gleichzeitig, wie sie war, um den Unterschied zwischen dem „Soll“ und „Sein“ als den eigentlichen Inhalt seiner Kritik darzustellen. Er suchte nicht nach den historischen und idiosynkratischen Bedingungen jeder einzelnen Situation, er versuchte nicht, nur jene Bereiche zum Inhalt seiner kritischen Auseinandersetzungen zu machen, wo unmittelbar agiert werden konnte, und er verurteilte alle Kompromißlösungen. In seiner Gegenüberstellung der eigenen Konzeption, seines sogenannten Realismus, und des zeitgenössischen Historismus (den er im Grunde als das wichtigste Negativ-Definitionsmerkmal benutzt hat), in seinen Bemühungen um ein „allumfassendes“ politisches Programm oder aber in seiner Weigerung, die Realistische Partei „nur“ als eine politische Partei unter anderen zu sehen, zeigt sich deutlich, wie Masaryk nach mehr als nach den einfachen, den üblichen politischen Reformen suchte. Nur „tiefe“, „echte“ Reformen interessierten ihn. Alles andere erschien als oberflächliche Halbheit gegenüber den bestehenden Problemen: „Politische und wirtschaftliche Verhältnisse sind nur die äußere Seite des seelischen Lebens jeder Nation, sie sind durch das innere geistige Leben bedingt und deshalb soll sich der Arzt diesem widmen. Die Versuche und Streitigkeiten unserer Parlamentarier, Politiker und Ökonomen erscheinen mir häufig sehr kleinlich und hohl; die Gesellschaft wird ganz bestimmt nicht durch politische und ökonomische Konzessionen, Reparaturen und Reparaturürchen gerettet“^{15a}.

Masaryk meinte in seinen späten Jahren als Präsident, daß er öfters intolerant zu seinen Mitmenschen gewesen sei, zu abrupt reagiert und daher unnötig viele Menschen verletzt habe¹⁶. Aus dem Gang unserer Überlegungen ergibt sich aber,

^{15a} Masaryk: Sebevražda 248.

¹⁶ Vgl.: President Masaryk Tells his Story. Recounted by Karel Čapek. London 1934, S. 176.

daß es sich nicht — vielleicht nicht nur — um eine jugendliche Ungeduld handelte, sondern vielmehr um eine Folge seiner Grundeinstellung zur Welt.

Und tatsächlich, Masaryks Idealkriterien gingen Hand in Hand mit einem negativen Menschenbild. Der Mensch erschien ihm prinzipiell faul¹⁷. Er selbst gab zu, wie schwer es ihm fiel, ein einmal gewonnenes Vorurteil abzubauen¹⁸. Den Menschen sah er nicht als ein souveränes Wesen, sondern als einen, der gehorchen will¹⁹, und gelegentlich wandte er sich in diesem Sinn auch gegen „gesunden Menschenverstand“ als ungenügende Grundlage für politisches Handeln²⁰. Er glaubte, daß die Menschen den Mythen verhaftet seien und bleiben würden²¹. Insgesamt entsteht aus Masaryks Schriften der Eindruck, daß er mit seinem negativen Menschenbild nur seine persönliche, lieblose oder gar feindliche Einstellung zum Menschen zum Ausdruck brachte, um sich gleichzeitig an die Hoffnung zu klammern, daß durch harte Anstrengungen und unbeirrte Treue zu seinen Idealen die unvollkommene menschliche Natur zum Besseren gewandelt werden könne²².

Dem entsprach auch die Betonung, die er der Bildung und der unermüdlichen Alltagsarbeit gab, und die so oft von seinen Bewunderern als ein Zeichen seiner Bereitschaft zur Verbesserung der menschlichen Welt gepriesen wurde. Sicherlich, an Bildung und Kleinarbeit kann es wohl nie zu viel geben; aber es ist ein Unterschied, ob man durch jenes Gebot die Menschen zur weiteren Anstrengung anzuregen bemüht ist, oder ob man es mit einem durchaus negativen Menschenbild verbindet. Bei Masaryk trifft die zweite Alternative zu: Sein Gebot im Kontext seiner Kritik an seinen Zeitgenossen erscheint als eine Anleitung zur Überwindung der eigentlichen menschlichen Natur.

Soviel im Hinblick auf die eine Konsequenz der gefährlichen Beziehung, die Masaryk zwischen seinen utopischen Idealvisionen und seiner Umwelt hergestellt hatte, nämlich auf seine allzu negative Einstellung zur Wirklichkeit. Nun läßt sich an seinem Leben aber auch die andere Gefahr studieren, nämlich die Vernebelung der Ideale. Es wurde häufig beobachtet, daß während des Ersten Weltkrieges ein Wandel in Masaryks Demokratietheorie stattfand, indem er die bislang nur langfristige und mühevoll erreichbare Demokratievorstellung dadurch ersetzte, daß er den Ersten Weltkrieg als Konfrontation zwischen reaktionären autokratischen Tendenzen und der Demokratie proklamierte, also die militärische Auseinander-

¹⁷ Masaryk: *Idéaly humanitní* 58. — Ders.: *Jak pracovat. Přednášky z roku 1898* [Wie soll man arbeiten. Vorträge aus dem Jahre 1898]. Zürich 1977, S. 15.

¹⁸ *President Masaryk* 29.

¹⁹ Masaryk: *The Making of a State* 296.

²⁰ Masaryk, T. G.: *Karel Havlíček. Snahy a tužby národního probuzení* [Karel Havlíček. Bemühungen und Sehnsüchte der nationalen Erweckung]. Prag 1920, S. 504 (1. Aufl. Prag 1896).

²¹ Masaryk: *The Making of a State* 397 f.

²² Anschaulich ausgearbeitet wurde Masaryks Bild des „Übermenschen“ in Rádl, E.: *Masaryk a Nietzsche* [Masaryk und Nietzsche]. In: *T. G. Masarykovi k šedesátým narozeninám* [T. G. Masaryk zum sechzigsten Geburtstag]. Hrsg. von Edvard Beneš und anderen. 2. Ausg. Prag 1930, S. 72—89. — Siehe auch Patocka, J.: *Dvě studie o Masarykovi* [Zwei Studien über Masaryk]. Toronto 1980.

setzung zwischen den Zentral- und den Westmächten zu einem Krieg um die demokratischen Prinzipien deutete²³.

Und tatsächlich: Die Errichtung des tschechoslowakischen Staates, die im Zuge des Sieges der Westalliierten vonstatten ging, wurde bei Masaryk und seinen Anhängern als die Verwirklichung der siegreichen demokratischen Prinzipien interpretiert. Alle rein machtpolitischen Handlungen — und solche könnten wohl durchaus in vielen Fällen mit unterschiedlichen und schwerwiegenden Argumenten verteidigt werden — wurden dann aber, weil man für sich die Identität zwischen ethischen Maximen und politischen Entscheidungen in Anspruch nahm, als ethisch und demokratisch gerechtfertigt. Damit verloren selbstverständlich die proklamierten Idealvorstellungen an Glaubwürdigkeit bei den einen, oder wurden, mit dem gegebenen Maß an Opportunismus vermischt, von anderen übernommen. Im Grunde scheint es aber, daß Masaryk während des Krieges nichts anderes getan hat, als seine eigene Politik (und es war das erstmal, daß er zum einflußreichen Politiker wurde) innerhalb jenes Denkschemas zu rechtfertigen, in dem er schon immer gedacht hatte: Das Positive in der Wirklichkeit stimmt mit den Idealen überein, erfolgreich sind nur fundamentale Veränderungen, und Kompromißlösungen sind keine Lösungen — folglich mußte er wohl diejenige Kriegspartei, mit der er sich identifizierte, mit seinen Idealen identifizieren, mußte ihren Erfolg als „fundamentalen Sieg“ erklären und konnte schließlich keine Kompromisse schließen, weder mit den Deutschen noch mit anderen Verfassungsmodellen in seinem neuen Staate.

Daß er in späteren Jahren, als es nicht mehr um grundlegende Entscheidungen des neuen Staates ging, nicht selten eine vermittelnde Rolle spielte, mag wohl seiner politischen Einsicht zugesprochen werden. Die verfehlten Grundlagen seines Staates vermochte er aber nie einzusehen; und noch weniger taten es seine Nachfolger, die seine Denkmuster, aber nicht seine menschliche Größe geerbt hatten.

VI.

Nun erhebt sich aber die Frage: Wenn die menschliche Natur zu einem so tiefgehenden Wandel gebracht werden soll, wie es Masaryk aufgrund der Diskrepanz zwischen Wirklichkeit und Idealen vorgesehen hatte, welches Kriterium rechtfertigt dann eigentlich die Gültigkeit der Leitideale? Masaryk war sein Leben lang tief religiös; doch stand er zeitlebens in Konflikt mit allen kirchlichen Organisationen. Den Menschen im Grunde mißtrauend, hätte er wohl nicht ihrem subjektiven ethischen und religiösen Gefühl vertrauen dürfen. Die Quellen seiner eigenen geistigen Sicherheit fand er dagegen in der Wissenschaft. Zwar wurde darauf hingewiesen, daß er in seinem ersten Buch vor den negativen Folgen der modernen Bildung gewarnt hatte; es wurde hier allerdings nicht eigens ausgeführt, daß er dort auch schon eine „Alternative“ vor Augen hatte. Konkretisiert wurde diese Vorstellung am ausführlichsten in seinem zweiten Buch „Versuch einer concreten

²³ Vgl. vor allem Masaryk, T. G.: *Nová Evropa. Stanovisko Slovanské* [Das neue Europa. Der Slawische Standpunkt]. Prag 1920. — Detailliert wurden die dort entwickelten Gedanken später ausgeführt in Masaryk: *Die Weltrevolution*.

Logik“²⁴ und dann immer wieder aufgegriffen in den meisten seiner späteren Arbeiten.

Masaryks Wissenschaftsbegriff bietet ein weites Feld für unsichere Interpretationen, die sich zwischen den beiden extremen Haltungen vom strikten Comteschen Positivismus zu einer religiös-utilitaristischen Auffassung der Wissenschaft als bloßes Rechtfertigungsinstrument für normative Haltungen bewegen können²⁵. Für unsere Überlegungen ist eine Analyse von Masaryks Wissenschaftsbegriff allerdings nicht von Bedeutung, sondern die Frage nach der Funktion, die Masaryk den Wissenschaften für das gesellschaftliche und politische Leben zugedacht hatte.

Dabei ist festzuhalten, daß er an eine Möglichkeit glaubte, eine allumfassende einheitliche Weltanschauung wissenschaftlich zu begründen. Er bemühte sich sogar unermüdlich, eine neue, wissenschaftliche Religion zu popularisieren²⁶. Auch in der Politik, so glaubte er, müsse man wissenschaftlich vorgehen²⁷, und er kritisierte die existierende politische Praxis, auch die parlamentarische an sich, wegen ihres Mangels an „Wissenschaftlichkeit“²⁸. Zweifelsohne, Masaryk sah in der „Verwissenschaftlichung“ eine Möglichkeit, eindeutig korrekte, richtige Entscheidungen zu treffen und zu begründen, im individuellen sowie im gesellschaftlichen und politischen Leben. Auch das ist, nota bene, ein utopischer Denkansatz, den im tschechischen Geistesleben zuvor Comenius eingeführt hatte²⁹.

Es ist wohl ohne weitere Begründung einleuchtend, daß die Annahme, normative politische Entscheidungen eindeutig und zuverlässig „wissenschaftlich“ zu begründen, jenes institutionelle Schema von freiheitlich-demokratischen Grundprinzipien zur Herstellung eines pluralistischen Gleichgewichts zwischen gleichwertigen unterschiedlichen Meinungen überflüssig macht. Es erübrigt sich auch, an dieser Stelle der Frage nachzugehen, wie weit Masaryk ein Übergewicht der „Wissenden“ in seinem Demokratiekonzept zu garantieren versucht hatte³⁰. Für

²⁴ Masaryk, T. G.: Základové konkrétné logiky: Třídění a soustava věd [Grundlagen der konkreten Logik: Die Klassifizierung und das System der Wissenschaften]. Prag 1885. (Deutsch: Versuch einer concreten Logik . . . Wien 1885).

²⁵ Vgl. Masaryk, T. G.: The Spirit of Russia. Studies in History, literature and philosophy. 2 Bde. London 1919, S. 208 f. — Ders.: Rukověť sociologie: podstata a metody sociologie [Handbuch der Soziologie: Grundlagen und Methoden der Soziologie]. Naše doba 8 (1901) 11 f. — Unter zahlreichen Interpretationsversuchen siehe vor allem: Preston Warren, W.: Masaryk's Democracy. A Philosophy of Scientific and Moral Culture. London 1941. — van den Beld, A.: Humanity. The Political and Social Philosophy of Thomas G. Masaryk. Mouton-Den Haag-Paris 1975.

²⁶ Unter den zahlreichen Arbeiten Masaryks, die sich mit diesem Thema beschäftigen vgl. insbesondere: Moderní člověk a náboženství [Der Moderne Mensch und die Religion]. Naše doba 4/5 (1897/98). — V boj o náboženství [In den Kampf um die Religion]. Prag 1905. — Intelligence a náboženství [Intelligenz und Religion]. Prag 1907.

²⁷ Vgl. Masaryk, T. G.: Politika vědou a uměním [Politik durch Wissenschaft und Kunst]. In: Tobolka, Z. V. (Hrsg.): Česká politika [Tschechische Politik]. Bd. 1. Prag 1906, S. 1—31.

²⁸ Masaryk, T. G.: Otázka sociální [Die Soziale Frage]. 7. Aufl. Bd. 2. Prag 1948, S. 339 ff.

²⁹ Vgl. Blekastad, M.: Comenius. Versuch eines Umrisses von Leben, Werk und Schicksal des Jan Amos Komenský. Oslo-Prag 1970.

³⁰ Für eine gute Analyse dieser Frage siehe Szporluk (Anm. 2).

unsere Überlegungen soll nur darauf hingewiesen werden, daß Masaryks Auffassung von der Rolle der Wissenschaft im menschlichen Leben ihn zusätzlich daran hinderte, seiner Umwelt gegenüber tolerant aufzutreten.

Es soll nun freilich keineswegs geleugnet werden, daß gerade Masaryk zu den engagiertesten Wächtern der bürgerlichen Freiheiten im Alten Österreich gehörte, und daß auch die ČSR unter seiner Führung keine schwerwiegenden Verstöße gegen die Toleranz der geistigen und politischen Pluralität kannte. Gleichzeitig soll aber noch einmal auf die schon erwogenen Schwierigkeiten in Masaryks Einstellung zu seinen Mitmenschen hingewiesen werden. Die selbstbewußte Anwendung seiner Idealvorstellungen als Kriterium zur Einschätzung der Wirklichkeit wurde sicherlich bei dem kompromißlosen Masaryk durch seine Wissenschaftsgläubigkeit gefördert. Eine Ähnlichkeit zwischen dem bis ins Religiöse hinreichenden Glauben an eine besondere „Wissenschaftlichkeit“, wie sie uns heute am ehesten von Marxisten bekannt ist, und dieser Seite Masarykschen Denkens ist auffallend und unbestreitbar, auch wenn sie von seinen Anhängern nicht oft erkannt wird. Nun läßt sich aber auch eine praktische Ausprägung dieser Ähnlichkeit feststellen — ohne dabei allerdings etwa eine Parallele zwischen der eigentlichen politischen Wirkung Masaryks und der der Marxisten ziehen zu wollen: Seine Wissenschaftsgläubigkeit führte Masaryk nämlich dazu, nicht so sehr die eigentliche Aussage in der Argumentation seiner Gegner und Kritiker zu suchen, sondern viel eher ihre versteckten oder unbewußten Motive³¹.

Es läßt sich wohl kaum eine bedrohlichere Haltung für menschliche Kommunikation und menschliches Zusammenleben finden als die Unterstellung bössartigen Willens bei abweichenden Meinungen. In bezug auf unsere beiden Demokratie-Modelle gilt eine solche Haltung als ein fundamentaler Verstoß gegen das Prinzip des Vertrauens, das der freiheitlich-demokratischen Auffassung zugrunde liegt. Nach Masaryks Versuchen, versteckte Motive zu „enthüllen“, war die diskursive Gleichberechtigung unter Partnern prinzipiell unmöglich: Es galt nur eine Wahrheit.

VII.

Masaryk schrieb auffälligerweise sehr wenig über die Natur und Eigenart des Staates. Charakteristisch für seine Auffassung ist die oft zitierte Definition des Staates als „eine positive und dauerhafte Organisation der Gesellschaft, durchdachte und durchgearbeitete Koordination und Subordination der Individuen und ihrer verschiedenen Vereinigungen in ein Ganzes“. Er fuhr fort: „Der Staat war und ist berechtigt, d. h. er entstand aus Ursachen und Gründen, die Vernunft und Ethik bejahen können. Ich verneine nicht, daß der Staat von Anfang bis heute unvollkommen ist und häufig sehr unvollkommen, aber das ist auch wahr von der

³¹ Vgl. Masaryk, T. G.: Naše nynější krise [Unsere gegenwärtige Krise]. Prag 1948, S. 390 (1. Aufl. Prag 1895). — Besonders häufig wurden solche Diskussionsmethoden in Masaryks und Herbens Polemik gegen Pekař angewandt; vgl. Masaryk, T. G.: Ke sporu o smysl českých dějin [Zum Streit um den Sinn der tschechischen Geschichte]. Naše doba 20 (1912) 6 ff. — Herben, J.: Masarykova sekta a Gollova škola [Masaryks Sekte und Golls Schule]. Prag 1912.

Kirche, der Organisation der Wissenschaft und Kunst, von der Wirtschaft — von allen gesellschaftlichen Einrichtungen. Ich verneine auch nicht, daß der Staat unberechtigte und ungerechtfertigte Gewalt anwenden kann — aber ich verneine, daß er nur aus Herrschaftswillen entstanden wäre. Ich behaupte, daß der Mensch von Natur aus nicht nur gern regiert, sondern sich ebenso gern unterordnet und gehorcht. Und diese menschliche Eigenschaft ist staatsbildend, nicht nur der Kampfwille und die Herrschsucht. Schon Platon erfaßte diese soziale Kraft, als er sagte, daß man einmal die guten Menschen zum Regieren werde zwingen müssen³².

In dieser Ausführung Masaryks über den Staat sind mehrere für unsere Überlegungen wichtige theoretische Grundauffassungen enthalten. Zunächst: Masaryk beachtete hier keine Trennung zwischen Staat und Gesellschaft. „Staat“ erschien ihm nur als eine der gesellschaftlichen Organisationen, ohne daß er die spezifischen Eigenarten der Staatlichkeit berücksichtigt hätte. Dadurch ist es für ihn unmöglich, zwischen staatlich-politischen und gesellschaftlich-unpolitischen Sachbereichen zu unterscheiden. Dadurch entfiel auch in seinem Denken der prinzipielle Dualismus zwischen Regierung und Volk, bzw. Regierung und Parlament, womit selbstverständlich auch die Fragen der Machtkontrolle ebenso wie die der Freiheit vom Staate in seinem Denken an Bedeutung verloren. Gleichzeitig sind aber auch alle gesellschaftlichen Probleme — wirtschaftliche, soziale, kulturelle — zu unmittelbar staatlichen Problemen geworden. Die Frage nach der Legitimierung der so weitreichenden Regierungsgewalt schrumpfte zum Problem der Repräsentation. Man begegnet hier wieder einem integrativen Bild, wie es alle großen und kleinen Sozialutopien auszeichnet.

Es ist dann auch nur logisch, daß Masaryk die wichtigste staatliche Aufgabe in Organisation und Koordination der einzelnen und ihrer Vereinigungen sah. Im Einklang mit seiner Auffassung, daß Wissenschaft eindeutige Antworten zu allen denkbaren Fragen zu liefern imstande sei, überrascht dann sein Nachdruck auf die „Verwissenschaftlichung“ der Politik wohl kaum: Eine einheitliche Organisation, die ausschließlich auf Effizienz des eigenen Funktionierens gerichtet ist, muß logischerweise die Mittel der wissenschaftlichen Problemuntersuchung und -lösung maximal anwenden, soll sie den Ansprüchen an ihre Rationalität genügen. Politische Auseinandersetzung in seinem in dieser Weise konzipierten Staate wird zu einem Mittel der Findung und Durchsetzung der eindeutig „richtigen“ Problemlösungen und nicht „nur“ der akzeptablen Kompromisse zwischen verschiedenen gleichwertigen Interessen und Meinungen. Das Problem der Freiheit schrumpft dann zur Frage nach der Freiheit zum Beitrag, zur Partizipation an der Herbeiführung und Durchsetzung des Staatswillens.

In seiner Beziehung zur Politik erscheint der einzelne nach dieser Konzeption vor allem in seiner Funktion als Partizipant an der Staatsgestaltung. Seine Individualität bleibt darauf beschränkt, innerhalb der Gesamtheit eine förmliche Vielfalt zu gewährleisten, oder aber, um diese Auffassung ins Extrem zu führen, individuelle Vielfältigkeit erscheint der unvermeidlichen Tatsache Rechnung zu tragen, daß die Menschen eben doch recht unterschiedlich geprägt sind. Auf jeden Fall setzt Masa-

³² Masaryk: Otázka sociální II, 122.

ryks Staatsbegriff nicht das Individuum und seine Selbstverwirklichung als den letzten Zweck allen staatlichen Lebens voraus, sondern das Kollektiv. Der individuelle Mensch wird in einem „guten“ Staate eine vollberechtigte Möglichkeit finden, sich an der Verwirklichung des Gesamtwohls zu beteiligen, ohne jedoch von dem Staat in seiner Individualität im gehörigen größtmöglichen Grade beschützt zu werden; der Staat wird für ihn ein Instrument zur positiven Selbstverwirklichung in dem sozialen Aspekt seiner Persönlichkeit werden, aber nicht ein Instrument der negativen Verteidigung seines Privatlebens bzw. ein Instrument der Freiheit zu seiner individuellen Selbstverwirklichung. Auch alle Utopien sind in vergleichbarer Weise anti-individualistisch ³³.

Dem Begriff des Volkes — das in dem freiheitlich-demokratischen Modell eigentlich nur durch eine nicht im voraus bestimmbare, ausschließlich nach festgelegten formalen Regeln zustandgekommene Repräsentation auftritt — wird in Masaryks Denken ein korrespondierendes Objekt in der Wirklichkeit zugeschrieben: Das Volk ist die Zusammenfassung aller Bürger. Jeder einzelne gehört diesem Volke unabhängig von seinem Willen an und kann sich dem Volks- bzw. dem staatlichen Leben nicht entziehen, wenn der Staat vom Volke regiert wird. Eine solche Entziehung wird nämlich zu einem politischen Akt. Für das politische Leben ist dann der einzelne nur noch als ein Volksangehöriger interessant.

Nun strebt aber Masaryks Volksstaat nach größtmöglicher funktionaler Effizienz und muß daher natürlich daran interessiert sein, von den möglichst besten Fachleuten regiert zu werden. Nicht, daß dies nicht für jeden Staat zuträfe, aber für das Masaryksche Staatsdenken stellt sich die Frage nach der Versöhnung seiner technokratischen und demokratischen Kriterien als besonderes Problem. Masaryk war sich dessen selbst bewußt: „Das Problem ist, wie der Gesellschaftseinfluß der politischen Experten organisch gewährleistet werden kann ... ein dauerhafter Einfluß, nicht ein zufälliger und vorübergehender zeitbeschränkter Einfluß ³⁴.“ Er formulierte hier eindeutig einen Wunsch, wenn auch nur indirekt, der den begrenzten Möglichkeiten des Einflusses von Experten in einer liberal-parlamentarischen Demokratie überhaupt nicht Rechnung trägt. Es ist nicht wichtig, an dieser Stelle der Frage nachzugehen, in welchem Grade er sein „Expertenwissen“ durch autoritäre Mittel in seiner Demokratievorstellung verwirklichen wollte ³⁵; sondern es geht um die Feststellung, daß Masaryk die Fragen des Wissens und seiner Funktion im politischen Leben nicht im Kontext der autonomen politischen Entscheidungen diskutiert hatte, für welche das Expertenwissen nur eine Hilfeleistung darstellt. Er stellt vielmehr das Wissen als das eigentliche Kriterium der politischen Rechtfertigung vor Augen.

Unter diesem Gesichtspunkt erscheint dann seine Annahme, daß es unter den Menschen sowohl regierungs- als auch unterordnungswillige gibt, weit bedeutungsvoller als nur die Behauptung eines empirisch überprüfbaren Tatbestandes. Offensichtlich ging es Masaryk nicht darum, daß jede von den beiden Gruppen ihren

³³ Vgl. Nipperdey, T.: Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit. Archiv für Kulturgeschichte 44 (1962) 357 ff.

³⁴ Masaryk: Otázka sociální II, 341.

³⁵ Vgl. Szporluk (Anm. 2).

eigenen Neigungen nachgehen sollte bei entsprechender Verteilung der Regierungsfunktionen. Vielmehr erscheint seine Ansicht darauf hinzuweisen, daß man eine nicht durch subjektiv-individuelle Entscheidungen zustandegekommene Übertragung der Regierungsgewalt an die Volksrepräsentanten rechtfertigen könne. Der europäische Parlamentarismus beruht auf der Annahme, daß jeder einzelne jederzeit zu regieren imstande sei und dazu die gleiche Chance habe; Masaryks Staatsauffassung begnügte sich nicht mit einer solchen allgemein-theoretischen Grundlage, sondern versuchte zu spezifizieren, welche persönlichen Voraussetzungen mit der Übernahme der Regierungsfunktion verbunden werden sollten. Der Hinweis auf den Willen zum Gehorsam mancher Menschen, auch wenn er empirisch zutreffen mag, läßt sich in diesem Kontext nicht anders interpretieren denn als Negation der oben erwähnten allgemeinen Voraussetzungen des Parlamentarismus. Allem Anschein nach rechnete Masaryks Staatsmodell schon von vornherein mit einer festen Aufteilung der Menschen in Regierende und Regierte.

VIII.

Volksdemokratie wie freiheitliche Demokratie bilden „Regierungen des Volkes für das Volks“. Aber das westliche Verständnis dieses Vorgangs ist rein abstrakt. In Masaryks Denken zeigt sich die Bemühung, die abstrakten demokratischen Prinzipien, wie sie in Westeuropa entwickelt und praktiziert wurden, mit konkreten Inhalten zu füllen. Vor allem ging es ihm darum, das „Risiko-Element“, das im System einer freiheitlich-demokratischen Ordnung eingebaut ist, zu überwinden: das Risiko des Vertrauens, um im freien Wechselspiel aller Einstellungen und politischen Bemühungen nicht dem Bösen zur Herrschaft zu verhelfen, sondern das Gute durchzusetzen. Dieser Glaube, daß es in der Gesellschaft immer eine genügende Anzahl von engagierten, kompetenten und ethisch motivierten Menschen geben werde, welche abweichende politische Kräfte auszugleichen vermögen, muß entweder als eine sehr positive, aber richtige Einschätzung der menschlichen Natur, oder aber als ein utopischer Glaube bezeichnet werden. Masaryks Menschenbild war, wie gezeigt, viel zu negativ, und jenes Vertrauen mußte ihm wohl daher als illusionär erscheinen; auf jeden Fall ist seine Bemühung offensichtlich, das „Risiko-Element“ zu überwinden und durch „Sicherheit“ zu ersetzen. Für einen Demokraten vornehmlich im angelsächsischen Sinne des Wortes muß Masaryks Mißtrauen gegenüber den allgemeinen Fähigkeiten zur Selbstverwaltung ganz unannehmbar erscheinen.

Masaryk beschäftigte sich aber in seinem politischen Denken nicht mit den klassischen — und immer wieder neu zu lösenden — Problemen der freiheitlich-demokratischen politischen Systeme. Er kannte nicht das prinzipielle Mißtrauen gegenüber der politischen Macht jeder Art, sondern er widmete sich den Fragen nach der Schaffung und Ermöglichung der optimalen Machtausübung. Dazu half ihm die Vorstellung, daß ethisch und funktional eindeutig optimale Entscheidungen mit Mitteln der Wissenschaft getroffen werden könnten. „Das Volk“ erscheint in seinem Denken nicht nur als eine abstrakte Bezeichnung für ein kontinuierliches Wechselspiel autonomer Individuen und Gruppen, sondern als eine empirisch ge-

gebene und in sich abgeschlossene Entität, innerhalb derer das Individuum ein freies Feld zur Mitbeteiligung in Anspruch nehmen kann, nicht aber einen Schutz für die unabhängige Gestaltung seines Privatlebens. Das Individuum in seinem Privatleben ist nicht das letzte Ziel in Masaryks Konzeption des politischen Lebens, sondern — gemessen an seinem negativen Menschenbild — es muß überhaupt zunächst aufgeklärt und gebildet werden, um ein Privatleben zu führen, das nicht mit den Anforderungen des Gesamtwohls, das ausschließlich im Mittelpunkt steht, in Konflikt gerät. Masaryk vertraut nicht auf die Durchsetzungskraft des „Guten“ innerhalb eines freien Wechselspiels freier Individuen, sondern beschäftigt sich ausschließlich mit den Fragen, wie der politische Sieg — die politische Macht — des „Guten“ garantiert und die Menschen zu seiner Erkenntnis und Förderung ausgebildet werden sollen.

Der Staatspräsident Masaryk selbst zeigte sich freilich als ein „guter“ Herrscher, und unter seiner Führung wurde in der Ersten Tschechoslowakischen Republik ein hohes Maß an bürgerlichen Freiheiten gewährleistet; wenigstens für alle diejenigen — und das war ja die Mehrheit —, die seine Führung für sich wünschten. Es erscheint auch durchaus berechtigt anzunehmen, daß sich Masaryk ehrlich um eine freiheitliche Demokratie in der Praxis bemühte: Dort, wo seine Politik anders zu lauten scheint, wie in der Frage der nationalen Gleichberechtigung, stand nämlich seine Auffassung ganz eindeutig mit seinen eben erörterten theoretischen Grundannahmen im Einklang. Danach konnte man kein Verständnis für eine übernationale Konzeption erwarten, die durch eine Zusammenfassung unabhängiger und in sich abgeschlossener ethnischer Gruppen — wie es wohl in einem echten multinationalen Staat der Fall hätte sein müssen — gebildet wäre. Sein monistischer Volksbegriff mußte ihn mit gutem Gewissen zu der Überzeugung bringen, daß die Nationalitätenfrage mit der Gewährleistung der Minderheitenrechte voll gelöst wäre. Ebenso ist es aus seinem Denken allein zu erklären, daß auch unter seinen Nachfolgern keine Zweifel dabei entstanden, als sie etwa die Zahl der nach dem Zweiten Weltkrieg zuzulassenden politischen Parteien allein am grünen Tisch im Exil überlegten. Aus seiner Vorstellungswelt ist auch ohne Schwierigkeiten zu erklären, warum sich die in seinem Denken geschulten Tschechen ohne Einwände der Führung seines Nachfolgers Edvard Beneš in den kritischen Jahren um den Zweiten Weltkrieg unterstellten: Sie gaben ihm ihr Vertrauen, ohne die sachliche Seite seiner Argumentation zu prüfen, sie waren bereit, auf eigene Individual- und Gruppenrechte zugunsten der von ihm behaupteten Interessen der Gesamtheit zu verzichten, und sie suchen bis heute die politischen Ereignisse, welche zum Februar 1948 führten, entweder aus Benešs persönlichen Fehlern oder aber aus der Annahme einer ausgewogenen Lage zu erklären. Kaum wird jedoch in solchen Überlegungen die Frage gestellt, warum es so wenige Individuen oder gar irgendwelche Gruppen unter der tschechischen Bevölkerung gab, die für die eigenen Freiheitsrechte damals ihre Stimme erhoben.

Masaryks Gedankenwelt leitete zwar ihre Adepten an zur Achtung der höchsten ethischen Werte ebenso wie zu Bildung und Rationalität. Im politischen Bereich allerdings kann ihr keine Inspiration für die Herausbildung selbstbewußter politischer Menschen entnommen werden, und noch weniger die Kenntnis der Grund-

prinzipien einer stets flexiblen, offenen, freiheitlich-demokratischen politischen Ordnung. Man kann von daher auch nur mit Schwierigkeiten die prinzipiellen Unterschiede zwischen einer solchen Ordnung und einem totalitären kommunistischen Regime erkennen, und ist womöglich gar versucht, den gegenwärtigen Kommunismus nur für das ethisch ungerechtfertigte Verhalten seiner Machthaber, für seine mangelnde funktionale Effizienz und für die fehlende demokratische Legitimität zu kritisieren.

Die Wurzeln liegen tiefer. Wohl kann man Thomas G. Masaryk im historischen Überblick für eine Schlüsselfigur der tschechischen Demokratie erachten, aber diese Persönlichkeit, so reich, so gebildet, so entschieden sich für das Gute einsetzend, litt nicht nur an den kleinen Fehlern aller großen Geister, sondern sie stellte dem Volk auch ein Gesellschaftsverständnis vor Augen, das nur auf den utopischen Hoffnungen auf eine „geschlossene“ nationale Entität beruhte, und dem die Flexibilität der „offenen“, der westlichen Demokratie in ihrem Grundansatz fehlte. Ist das Ausdruck der Verspätungen in Mitteleuropa?